

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/3 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.3.63102

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Thomas NICKLAS, Charles de Gaulle. Held im demokratischen Zeitalter, Göttingen (Muster-Schmidt Verlag) 2000, 135 S. (Persönlichkeit und Geschichte, 158/159).

Der Erlanger Historiker Thomas Nicklas vermittelt in seinem Werk einen zuverlässigen Überblick über das Leben sowie die militärische und politische Karriere Charles de Gaulles. In methodischer und stilistischer Hinsicht erreicht die lesenswerte Biographie das Niveau der übrigen Bände aus der bekannten Reihe »Persönlichkeit und Geschichte«, die der Göttinger Muster-Schmidt Verlag veröffentlicht hat.

So informiert der Verfasser detailliert zum Beispiel über de Gaulles familiäre Herkunft und seine Erlebnisse in deutscher Gefangenschaft während des Ersten Weltkriegs. Beides trug dazu bei, daß der junge de Gaulle die Gewißheit gewann, eines Tages zur historischen Größe berufen zu sein. Allerdings war der Weg an die Spitze Frankreichs für den ehrgeizigen Offizier während der gesamten Zwischenkriegszeit versperrt. De Gaulles Karriereweg verlief sogar weniger glanzvoll als jener zahlreicher Altersgenossen, die rascher befördert wurden. Als er von 1929 bis 1931 in Beirut stationiert war, empfand er diese Verwendung sogar als ein regelrechtes »Abstellgleis«. Erst im Juni 1940 schlug de Gaulles politische Stunde.

Über die weiteren historischen Schritte des Generals, RPF-Gründers und späteren Staatspräsidenten erfährt der Leser viele interessante Einzelheiten. Warum bleibt dennoch am Ende der Lektüre ein gewisses Unbehagen zurück? Weshalb gleicht die Biographie im Rückblick einer unbeantworteten Frage?

Leider löst Thomas Nicklas den Anspruch nicht ein, den implizit der Untertitel »Held im demokratischen Zeitalter« erhebt. So legitim und sinnvoll, bis zu einem gewissen Grade sogar notwendig es ist, sich auf einen zentralen Aspekt zu konzentrieren und im Untertitel hervorzuheben, wenn eine solch monumentale Gestalt wie Charles de Gaulle porträtiert werden soll, so berechtigt ist dann auch die Erwartung des Lesers, daß der gewählte Gesichtspunkt tatsächlich behandelt wird. Dies hat Nicklas weitgehend versäumt. Da de Gaulle seine eigene Zeit häufig mit Begriffen wie »Epoche der Tyrannei« (30er/40er Jahre), »Ära der Nationen« (50er Jahre) oder »Zeitalter französischer Großmachtpolitik« (60er Jahre) zu bezeichnen pflegte, hätte es nahe gelegen, das sogenannte demokratische Zeitalter exakt zu definieren und de Gaulles heroisches Wirken in diesem historischen Abschnitt darzustellen bzw. historisch zu beurteilen.

Nicklas verknüpft in seinem Schlußkapitel eine bilanzierende Bewertung der politischen Leistungen de Gaulles mit zusätzlichen Literaturhinweisen und gelangt in innenpolitischer Hinsicht zu der Einsicht, daß die Verfassung der Fünften Republik »heute weithin unumstritten [...] eines der erfolgreichen politischen Modelle der französischen Geschichte« sei. Warum setzt er sich an dieser Stelle im Zusammenhang mit seinem Untertitel nicht mit dem verbreiteten Vorwurf auseinander, daß sich hinter der konstitutionellen Stellung des Staatspräsidenten ebenso wie hinter dem orthodoxen Gaullismus als Sammlungsbewegung autokratische Tendenzen verborgen hätten?

Trotz dieser Einwände lohnt sich die Lektüre. Die Biographie läßt nämlich erkennen, daß de Gaulle wie kaum ein anderer französischer Staatsmann aus guten Gründen viele Zeitgenossen diesseits und jenseits des Rheins zu faszinieren wußte.

Knut LINSEL, Köln

Stephan LINCK, Der Ordnung verpflichtet: Deutsche Polizei 1933–1949. Der Fall Flensburg, Paderborn (Schöningh) 2000, 368 S. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart).

Die in den letzten Jahren kräftig in Schwung gekommene Polizeihistoriographie hat sich innerhalb der zeitgeschichtlichen Zäsuren der Polizei des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des »Dritten Reichs«, hier bislang vor allem der Gestapo, angenommen.

Stephan Linck zeichnet mit seiner 1998 als Dissertation an der Universität Kiel angenommenen Studie am Beispiel der Polizei der Stadt Flensburg die Geschichte dieser Staatsgewalt über die Wendepunkte der jüngeren deutschen Geschichte hinweg nach. Linck fragt nach den Kontinuitäten polizeilichen Handelns, der professionellen Mentalität, des Gesellschaftsbildes der Polizisten und, soweit nachzuzeichnen, ihren Selbstbildern über die Einschnitte 1933 und 1945 hinaus.

Für die Zeit des Dritten Reiches konstatiert Linck in den Flensburger Polizeibehörden nach dem personell weitgehenden folgenlosen Zwischenspiel der SA-»Hilfspolizei« (S. 51f.) und einigen spektakulären Personalrevirements im gesamten Reich ein eher unspektakuläres Weiterarbeiten. Auch die stärkere Anpassung und Gleichschaltung des Personals seit Mitte der dreißiger Jahre, die sich u. a. in einer Zunahme der Parteimitgliedschaften bemerkbar machte, dürfte nicht mit einer bewußt vollzogenen Wendung der Beamten zum Nationalsozialismus gleichzusetzen sein. Bis zum Ende der dreißiger Jahre gingen Polizei- und Regierungspräsident auf der einen Seite und SA und SS auf der anderen Seite Konflikten um Personal-, Ausstattungs- und Statusfragen nicht aus dem Weg (S. 42–50, 60–64). Eine elitäre, etatistische Berufsauffassung und eine autoritär-obrigkeitsstaatliche Orientierung blieben in der Polizeiverwaltung präsent. Eine Radikalisierung der Polizeiarbeit, die Entwicklung aller Polizeizweige zu Instrumenten der Prävention und Repression alles »Gemeinschaftsfremden« im Sinne der Polizeipolitiker des Regimes, zum Beispiel des von Ulrich Herbert ins Licht gerückten Werner Best, behinderte dies jedoch nicht.

Linck zeichnet nach, wie die Kripo der Provinzstadt Flensburg, gleichsam befreit von den rechtsstaatlichen Fesseln der Weimarer Republik und im Tenor der nicht erst nach 1933, sondern bereits während der gesamten Weimarer Republik in der Kriminologie, Kriminalbiologie, Sozialpolitik, Eugenik etc. diskutierten Konstrukte des »Berufsverbrechers«, des »Minderwertigen«, des »Asozialen« etc., ihre Klientel und bestimmte, nunmehr dem polizeilichen Zugriff exponierte Bevölkerungsgruppen behandelt. Radikalisierung war hier nicht notwendigerweise mit Nazifizierung verbunden. Wer als Polizist unangepaßt lebende Menschen nach den vom Naziregime bereitgestellten Gesetzen und Verordnungen zur Bekämpfung der »Asozialen«, »Volksschädlinge« und der »Heimtücke« hartnäckig verfolgen und schließlich ihrer Freiheit und ihres Lebens berauben wollte, brauchte kein Nationalsozialist zu sein; dies zeigt Linck mehrfach an aus lokalen Überlieferungen gezogenen »Verwaltungs«-Vorgängen (S. 86–91, S. 96–99).

In der unmittelbaren Nachkriegszeit überdauerte die Fixierung auf Randgruppen und Außenseiter, die auch im NS-Regime im Fokus der polizeilichen Ermittlungstätigkeit standen, zum Beispiel die »Zigeuner« und Polen (S. 292–297). Einen wichtigen Beitrag nicht nur zur Kontinuität der polizeilichen Arbeit, sondern auch des polizeilichen Personals, leistete die englische Besatzungsmacht, indem sie nahezu ausschließlich die Gestapo und ihr Personal sanktionierte, hingegen die wegen ihrer vermeintlichen Professionalität gerade in der Situation des gesellschaftlichen Zusammenbruchs unbedingt benötigte Kriminalpolizei und die Schutzpolizei weitgehend ungeschoren ließ (S. 200–207, 217–232).

Einige der Thesen in Stephan Lincks Studie mögen durch die Beschränkung auf die provinzielle Polizeibehörde Flensburg nicht exemplarisch sein, das von ihm gezeichnete Bild des Flensburger Polizeialltags im Nationalsozialismus mag aufgrund der fragmentarischen Quellenüberlieferung Lücken aufweisen, und die Rekonstruktion des polizeilichen Handelns muß häufiger mit Plausibilitätsannahmen arbeiten – nichtsdestoweniger ist seine Arbeit originell und in gewisser Weise richtungweisend.

Nachdem durch die Arbeiten von Gellately, Mallmann, Paul u. a. die Gestapo näher aufgearbeitet ist und sich, auch im Gefolge der Goldhagen-Kontroverse, eine intensivere Beschäftigung mit der uniformierten Polizei des »Dritten Reiches« abzeichnet, verläßt Linck die Gleise einer Historiographie der Polizei der Deutschen Diktatur nach Ressorts. Bei aller notwendigen Gewichtung der Unterschiede im *esprit de corps* zwischen den in der Weima-

rer Republik sozialisierten Polizisten und den nach 1933 in den Dienst gekommenen Polizisten, der Unterschiede im beruflichen Selbstverständnis und im Elitebewußtsein zwischen Kripo und Gestapo zeigt Lincks gut lesbare und zu klaren Urteilen gelungene Studie im Blick auf die polizeiliche Alltagsarbeit einer lokalen Behörde, daß im Verbund gearbeitet wurde, Personalaustausch stattfand und zum Beispiel bei der Bewertung der Arbeit der Kriminalpolizei rechtsstaatliche Konnotationen in die Irre leiten. Mit der »Unterwerfung der gesamten Polizei unter die Maximen nationalsozialistischer Rechtsauffassung und Politik entfiel die bis heute vielfach angenommene Aufteilung zwischen der ›normalen‹, also einer rechtsstaatlich bestimmten Polizeiarbeit, und den Exzessen nationalsozialistischer Vernichtungspolitik« (S. 78f.).

Peter LESSMANN-FAUST, Dortmund

Birgit KLETZIN, *Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der Neuen Ordnung*, Münster (LIT) 2000, VIII–242 S. (Region – Nation – Europa, 2).

Nationalsozialistische Pläne für ein »Europa aus Rasse und Raum« wurden von verschiedenen Dienststellen des »Dritten Reiches« zwischen 1933 und 1945 erarbeitet, teils miteinander, häufiger jedoch in Konkurrenz zueinander. Ausgehend von den Maximen der NS-Außenpolitik – Lebensraumimperialismus, Antibolschewismus und antisemitischer Rassismus –, zielten die allermeisten Vorlagen auf eine antiföderale Europastruktur unter deutscher Hegemonie, wobei der Begriff *Europa* in der Regel als Synonym für das großdeutsche Reich fungierte. Die bloße Selbstverständlichkeit des nationalsozialistischen Antiföderalismus hat die europäische Integrationsforschung jedoch nicht davon abgehalten, nach einer spezifischen Europakonzeption des Nationalsozialismus zu fragen. Hierbei haben insbesondere die Untersuchungen von Paul Kluge, Michael Salewski und Werner Neulen wichtige Impulse gegeben.

Das Werk knüpft an die bisherigen Forschungsergebnisse an. Gestützt auf eine breite Basis teilweise unveröffentlichter Quellen bietet Kletzin einen gut strukturierten und umfassenden Überblick über die Grundlagen nationalsozialistischer »Neuordnungspläne« und ihre verschiedenen Ausprägungen. Sie unterscheidet zunächst zwischen der politischen Idee einer europäischen Neuordnung unter dem Hakenkreuz und den wissenschaftlichen bzw. pseudowissenschaftlichen Legitimationsansätzen, die insbesondere in den Bereichen der sogenannten »Geopolitik« und der »Raumforschung« erarbeitet wurden. Anschließend werden die Grundzüge der »Neuordnung« herausgearbeitet, die sich nach Kletzin in vier Faktoren aufteilen lassen: die Reibung an den Feindbildern des »jüdischen Bolschewismus« und des »britischen Imperialismus«, das historisch-biologische Ordnungskriterium, das Großraumdenken und der deutsche Hegemonialanspruch. Auf dieser Grundlage beschreibt sie die politische Konzeption eines »Großraumes Eurafrika« zwischen »völkischem Lebensraum« und nationalsozialistischer Weltordnung sowie die ökonomisch motivierten Überlegungen eines »Großwirtschaftsraumes Europa« zwischen »europäischen Teilräumen« und dem Weltmarkt.

Kletzins besonderes Interesse gilt den in ihrer politischen Funktion gebundenen Wissenschaften unter dem Hakenkreuz. Zutreffend wird festgestellt, daß trotz der vielfältigen funktionalen und personellen Verflechtungen zwischen Politik und Wissenschaft die erstere vornehmlich auf den Propagandawert der Neuordnungspläne fixiert war, während den NS-Pseudowissenschaften die inhaltliche Konkretisierung oblag. Zweifelhaft bleibt jedoch, ob das verkürzt mit »Panneuropa oder weltwirtschaftliche Orientierung« umschriebene Spannungsfeld gleichgewichtet zwischen die Mitteleuropakonzepte und den Lebensraumgedanken als ideologische Vorläufer des nationalsozialistischen Europabildes eingeordnet werden kann, zumal eine solche Fragestellung ebenso willkürlich polarisiert wie die von Reinhard